

→ Marx, Bloch und die Naturfrage {164} – {176}

3.7 Marx, Bloch und die Naturfrage

Die Naturfrage im universellen Horizont menschlicher Praxis

{164} Aus der Existenzperspektive der menschlichen Lebensform, also im universellen Horizont der Praxis, wird die Totalität des Naturereignisses gegenständlich, das heißt sie begegnet, wird auch bearbeitet und praktisch befragt.¹ Der selbstbewegte und alles durchdringende, leibhaftig gegenwärtige und technisch aktivierte, überwölbende Ereigniszusammenhang ist schon immer *Gegenstand* sinnlicher Wahrnehmung in aller Lebenspraxis, des Denkens und Tuns, der Forschung² und von Versuchen zur Rätsellösung. So rücken mit dem integralen Praxisbegriff auch die gesamte Problematik des *Materialismus* und der *Naturphilosophie*, damit auch Fragen der *Naturwissenschaft*, *Technik* und *naturwissenschaftlich-technischen Rationalität* ins Blickfeld. Angesichts der ökologischen Existenzprobleme wird es im Folgenden notwendig sein, bezüglich Marx, Bloch und der Naturfrage etwas ausführlicher zu recherchieren: Wo wäre auf diesem Problemfeld eine tiefgründigere und stichhaltigere Orientierung zu finden?

Die im theoretischen und praktischen Naturverhältnis virulenten Rätsel können auch nach Meldungen wie jener nicht als gelöst gelten, dass der „Baukasten der Materie“ nunmehr komplett ist und dass die „gesamte Materie des Universums“ aus „24 Komponenten“ besteht (SZ/Wissen am 14. Dezember 2012). Mit Bloch könnte man dazu sagen, dass Vorstellungen von einer Art „Klötzchenmaterie“ das Kerngeschehen grundsätzlich verfehlen. Er eröffnete zu diesem ganzen Problemkreis auch einen anderen Zugang als etwa Stephen W. Hawking auf der Suche nach einer „Urkraft“, die anscheinend ohne Dialektizität auskommen soll. Für Marx und Engels begründete das naturwissenschaftliche Wissen und Weltbild jedenfalls kein physikalistisches Universalreich, sondern stand in einem Fundierungsverhältnis zum „realen Humanismus“: Es ging um einen „mit dem Humanismus {165} zusammenfallenden Materialismus“ (vgl. MEW 2: 132, 135, 138), praktisch und perspektivisch um eine „Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur“ (Bloch 1977b: 285).³

Vielleicht kann man die aufgewiesene Perspektive mit dem Begriff einer fortschreitenden „Anverwandlung“ ansprechen, die zugleich eine wesentliche Selbst- und Weltveränderung wäre. Die von Bloch gewiesene Richtung hat in jüngster Zeit einen noch kaum bemerkten Aktualisierungsschub durch die Diskussion über ein Anthropozän als neues Erdzeitalter, als Zeitalter des Menschen erhalten. Das heißt, dass das ökosoziale System inzwischen so sehr von menschlicher Zivilisation

¹ Die LHC-Experimente am Ringbeschleuniger CERN und das Hubble-Weltraumteleskop haben diesen Horizont im letzten Vierteljahrhundert erheblich erweitert. Jetzt filmt der Röntgenlaser XFEL molekulare Prozesse auf der Strecke von Zehnmillionstel Millimetern. Im Nahbereich des Lebendigen gelang um die Jahrtausendwende die Entschlüsselung des menschlichen Genoms. Gleichwohl blieb etwa die „dunkle Materie“ bis jetzt ein Rätsel und markiert auch nicht das Ende der Fragestunde der Naturwissenschaft, zu der Bloch sein Exposé eingereicht hat.

² In der ersten seiner „Vier philosophischen Monographien“, „Über die Praxis“, nennt Mao Tse-tung „wissenschaftliche Experimente“ als eine Hauptform gesellschaftlicher Praxis (Mao Tse-tung 1968: 347-364).

³ Wem die Formel zu abstrakt ist, dem empfehle ich den Besuch eines modernen Schweinemastbetriebs. Selbstverständlich ist die ökologische Landwirtschaft ein Beispiel für die eröffnete Prozess-Perspektive. Man kann am Beispiel sehen, dass selbst die abstraktesten Begriffe des dialektischen Praxisdenkens einen unmittelbar ins Konkrete einschlagenden Sinn haben. Es kommt darauf an, sie so zu denken.

geformt und aus den Fugen ist, dass Natur keine Kulisse mehr darstellt, vor der sich ein menschliches Drama abspielt. Vielmehr ist das Mensch-Natur-Verhältnis ein ganz wesentlicher, existenziell entscheidender Inhalt des Dramas selbst.

Gegen die Reduktion des Naturproblems auf Green Economy

Akut wurde die Problematik des Naturverhältnisses in dem Maße, in dem sich die kapitalwirtschaftliche Wachstumsspirale seit den 70er Jahren zunehmend als Hauptursache der Vernutzung und Zerstörung planetarischer Lebensgrundlagen bemerkbar machte.⁴ Somit wurde auch die Frage nach der Rolle der Natur im Denken von Marx und Bloch zum Studien- und Streitobjekt: Marx selbst hatte seinerzeit noch keinen Anlass, die schon früh erworbenen Grundauffassungen hinsichtlich der „Identität von Natur und Mensch“ (MEW 3: 31) und der destruktiven Seite der Wirtschaftsform weitergehend auszuarbeiten. Für die aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Lage und Zukunft der Gesellschaft und Welt ist die Besinnung auf die von ihm vorgeklärten, von Bloch weiter elaborierten Fragen allerdings ein wichtiges Unterfangen, sofern man nicht gerade in einem unscharfen Diskurs über „Ökologie“, „Nachhaltigkeit“ und „Postwachstum“ verhaken oder durch eine „Green Economy“, das heißt de facto durch „Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage“ auf einer [166] höheren „Stufenleiter der Akkumulation“ (MEW 23: 641) landen möchte.

Dass es nicht einfach ist, den Kern richtig aufzufassen, kann man an der vormals viel beachteten, immer noch zitierten Dissertation bzw. Publikation von Alfred Schmidt „Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx“ ermessen (Schmidt 1971). Der luzide jugoslawische Praxisphilosoph Milan Kangrga hatte diesen Missgriff seinerzeit fürchterlich verrissen.⁵ Um die Angelegenheit aufzuklären, erscheint es im vorliegenden Gedankenzusammenhang sinnvoll, jetzt Marx und Bloch gemeinsam zu behandeln. Damit wird auch einiges nachgetragen, was bei der vorherigen Besprechung von Marx noch nicht mit der nötigen Gründlichkeit zur Sprache kam. Ich versuche im Folgenden zu zeigen, dass Marx ein naturphilosophisch reflektierter Praxisdenker ist, dessen politisch-ökonomischer Ansatz auch die Grundlage einer modernen Ökologie-, Technik- und Wachstumskritik bereitstellt und dabei zugleich sozialökonomische Lösungsperspektiven visiert. Ernst Bloch fand hier die Anschlusspunkte für seine wesentlichen Vertiefungen und für ein Weiterdenken der praxis- und zugleich naturtheoretischen Konzeption gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Marx und Bloch zum Kerngeschehen zwischen Praxis und Natur

Das Praxis-und-Natur-Denken ist bei Marx⁶ durch zwei Aspekte bestimmt: Der „eigene Leib“ ist Natur wie die Natur außer ihm, der „unorganische Leib des Menschen“, mit dem er wie bei jedem Atemzug „in beständigem Prozess bleiben muss, um nicht zu sterben“ (MEW 40: 516 f.).⁷ Dieser Prozess ist „übergreifend“ als Praxis konstituiert oder verfasst, diese also sozusagen in materielle Substrate eingesenkt. Nichts anderes besagen die Feuerbachthesen, wo „Praxis“ in eins als „sinnlich menschliche“, objektiv-real „gegenständliche“ und „praktisch-kritische“ Lebenstätigkeit gilt. Im Zusammenhang [167] des Praxiskonzepts kann hier, zunächst auf einer eher philosophischen Diskursebene, von einer „Kernstruktur der Marx’schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik) oder, in meinen Worten, von der „kardinalen Dialektik“ (Müller 2013a) von Mensch und Natur die Rede sein. Der Zusammenhang kann vielleicht so verdeutlicht werden:

⁴ Der „Living Planet Report“ 2014 stellt fest, dass man eineinhalb Erden bräuchte, um den gegenwärtigen Ressourcenverbrauch der Menschheit auf Dauer zu decken - und die negative Bilanz verschlechtert sich weiter.

⁵ Kangrga seziert die „Unbestimmtheiten, Unklarheiten, inneren Widersprüche, Schwierigkeiten und Inkonsequenzen der ganzen philosophischen Position des Verfassers“, die „nicht philosophisch sein soll, oder, um es genauer auszudrücken, die fürchtet, philosophisch zu sein“ (Kangrga 1965: 113 f.).

⁶ Zur weiteren Klärung und Vertiefung siehe W. Schmied-Kowarzik, „Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur“, darin besonders S. 89-116: ‚Die Naturproblematik in der Kritik der politischen Ökonomie‘.

⁷ Die Besinnung auf die leibliche Naturhaftigkeit schließt auch die leibliche und praktische Zwischenmenschlichkeit von Mann und Frau ein, der bereits Feuerbach höchstes Gewicht beimaß. Marx dazu: „Aus diesem Verhältnis kann man also die ganze Bildungsstufe des Menschen beurteilen“ (MEW 40: 535). Man muss keineswegs erst nach Indien gehen, sondern vielleicht nur um die Ecke, um das ganze Ausmaß entsprechender zivilisatorischer Unterentwicklung zu erfassen.

Es geht um ein *Reziprozitätsverhältnis* zwischen „Natur“, gefasst als Totalität, und von „Praxis“, gefasst als darüber von sich aus und insofern *anders übergreifende*, als sie die höhere oder höchste *Seinsperspektive* (Petrovic 1965) darstellt. In diesem reziprozitären, also wechselseitigen und dabei *asymmetrischen* „Übergreifen“ von zwei *realen Prozessen* verstrickt jeder das Agens des Gegenübers in eine Art *Antworthandeln* (Mead). Aus der menschlichen Praxisperspektive ist dieses ereignisreiche Ko-Agieren aber ein sowohl *intelligibles* wie auch *intelligentes, kreatives* Antworthandeln mit Bezug auf die Natur, daher die Asymmetrie im Naturverhältnis. Diese äußert sich auch darin, dass menschliche Praxis ihr Anderes mehr oder weniger bewusst befragt oder herausfordert, auch ein eigeninitiales, konstruktives Hervorbringen neuer Wirklichkeitsgestalten impliziert und insofern auch latente und neue Möglichkeiten der Natur entbindet.

Das Praxiskonzept schließt also die Konzeption einer zunächst an sich selbst existierenden und produzierenden Naturwirklichkeit oder Naturtotalität ein, die jeglicher menschlichen Regung und Lebensäußerung vorausgesetzt ist und darin auch mitwirkt. In der Tiefe der philosophischen Denkgeschichte, etwa im Denken von den „hylozoistischen Aristotelikern Avicenna und Averoes“ bis zur Naturphilosophie von Friedrich Wilhelm Schelling (vgl. Bloch 1977k: 196 ff., 203; dazu Schütz 2015), findet sich die Idee einer selbstbewegten und selbstschöpferischen Natur vorgebildet und hat so auch Marx wie später Bloch inspiriert.⁸ Der neugierigen Anschauung gibt sie sich ebenso alltäglich, etwa auf jedem irdischen Acker, wie in Evolutionen auf fernerer Planeten zu erkennen. Ich sehe diese Auffassung in bestimmter Hinsicht sozialtheoretisch, vor allem durch das in diesem Punkt höchst moderne Konzept der „gesellschaftlichen Handlung“ alias Praxis von G. H. Mead bestätigt (Müller 1983). Dieses erhellt, wie es dazu kommt, dass man auch die Natur als eigenständigen und eigenwilligen Handlungspartner erfährt und sozusagen {168} als eine „Quasi-Praxis“ (Müller 1983: 128 F. 11) konzeptualisiert. In diesem Sinne versucht Mead die Angelegenheit möglichst einfach zu erläutern: "Die Natur ist insofern intelligent, als es bestimmte Reaktionen der Natur auf unsere Handlungen gibt, die wir uns selbst darlegen und beantworten können und die sich auf Grund unserer Antwort verändern. Das ist eine Veränderung, auf die wir zu reagieren vermögen, und schließlich erreichen wir einen Punkt, an dem wir mit der Natur zusammenarbeiten", an dem die Natur zu einer "rationalen Erscheinung" geworden ist (Mead 1975a: 227, 229, 327).

Der moderne Physikalismus und das Geist-Materie-Problem

In der philosophischen Tradition von Schelling über Marx bis hin zu Bloch wird das Wesen der in aller menschlichen Praxis mitspielenden Naturwirklichkeit als „Natura naturans“ angesprochen. Inwiefern Marx in diese Linie gehört, hat Schmied-Kowarzik recherchiert (Schmied-Kowarzik 1984: 85). Wenn man in diese Zusammenhänge tiefer eindringt, treten tiefsinnige oder auch sozialtheoretisch differenzierte Vorgaben von Marx, Marcuse und Bloch zutage. Ich rechne dazu insbesondere die Partien des letzteren über „Mitproduktivität eines möglichen Natursubjekts“, eine „Technik ohne Vergewaltigung“ und eine noch verhüllte Naturwirklichkeit, den „gefesselten Riesen“ (Bloch 1977b: 802-817). Für eine anvisierte andersartige Technizität steht auch der Begriff einer „Allianztechnik“: Das Gemeinte ist zweifellos weder mit der modernen Massentierhaltung, der Technik des Fracking, der Produktion von Kriegsdrohnen und dem Export von Elektronikmüll vereinbar. Die Konsequenzen des Ansatzes hat Marcuse in einem Aufsatz über „Natur und Revolution“ unverblümt in der Perspektive zusammengefasst: „Befreiung von Mensch und Natur, vom zerstörerischen Missbrauch von Wissenschaft und Technik im Dienst der Ausbeutung“ (Marcuse 1987: 64, 70).

An dieser Stelle interessieren jedoch zunächst Konsequenzen in der Tiefenschicht des Naturproblems, die letztlich das ganze naturwissenschaftliche Weltbild betreffen, also das Verhältnis von Geist und Natur⁹, die Dialektik der Natur und darauf aufbauend weiterhin das Verhältnis zwischen dem menschlichen Gattungswesen und der Natur bis in die kosmische Dimension, {169} die

⁸ Die Frage nach der Rolle der Natur bei Bloch und Schelling ist ohne Rekurs auf Marx' Praxisdanken und die daran anschließende Fortbildung durch Bloch nicht zu beantworten. Insofern beruht Habermas' Rubrizierung Blochs unter einem „spekulativen Materialismus“ oder als „marxistischer Schelling“ auf einer völlig unzureichenden Lesart.

⁹ „Schellings Jugendwerk hat Marx beeindruckt“, an dem dort zunächst angelegten „Realidealismus“ war für Marx wichtig: „... die Möglichkeit, den Geist nicht einfach zugunsten der Natur zu streichen, sondern Natur so zu denken, dass sie den Geist integrierte (und damit auch die individuelle Freiheit).“ (Henning 2009).

Bloch auch „überwölbende“ Natur nennt: Natürlich ist es unmöglich, solche sich *dem universellen Wesen der Praxis wirklich und unausweichlich stellenden Fragen* im vorliegenden Rahmen weiter zu verfolgen. Aber jedenfalls ist es allzu bequem, wenn nicht einfach nur dumm, die von den Praxisdenkern aufgeworfenen, so ernsthaften wie provozierenden Fragen und Hypothesen zur dialektischen Naturwirklichkeit als vermeintlich abwegig, romantisch oder utopisch abzutun. In diese Kategorie fällt die arrogante Bemerkung von Alfred Schmidt: „Die vom frühen Lukács zum ersten Mal ausgesprochene Notwendigkeit, den Geltungsbereich von Dialektik auf die geschichtlich-soziale Welt zu beschränken, ist unterdessen zur stillschweigenden Voraussetzung aller ernsthaften Marxinterpretation geworden“ (Schmidt 1969: 153).

Was damit offenbar wird, ist erneut eine scharfe, gleichwohl vernebelte Trennlinie zwischen den Frankfurtern und der Praxisphilosophie. Der Kasus erinnert daran, dass Marx selbst keineswegs nur ökonomische, sondern auch naturwissenschaftliche Studien betrieb und sich zur Frage von Natur und Dialektik Gedanken gemacht hat. Die neue Werkausgabe bestätigt den Eindruck, dass er „in Bezug auf die allgemeinen Prämissen seiner dialektischen Anschauung von Natur und Gesellschaft“ zeitlebens unter dem Einfluss Hegels stand (Marx/Engels 1999: 637). Henri Lefebvre stellte fest, dass „diese Ausdehnung der konkreten Dialektik auf die Natur, [...] die von Engels in der Dialektik der Natur verfolgt worden ist, [...] von Marx gebilligt wurde.“ (Lefebvre 1969: 86).¹⁰ Oder an den Praxisphilosophen Karel Kosik, der den „Polemiken gegen den dialektischen Materialismus“ einmal mit der Frage entgegen trat: „Warum soll nur der Geist und nicht auch die Materie die Eigenschaft der Negativität haben?“ (Kosik 1970: 29). Bloch ist hier nicht nur eine „Erweiterung des Materiebegriffs“ zu verdanken, sondern eine regelrechte Revolutionierung des Materialismusdenkens.¹¹ Nach einem konzentrierten Angriff auf die im modernen physikalistischen Denken „verschwundene, formalisierte, aber auch energetisch gefasste Materie in der gegenwärtigen Physik“ kommt Bloch zu der Schlussfolgerung, dass „Objektiv-Logisches in der Materie vorkommt“, {170} dass „in den Daseinsweisen Organisationsformen des Stoffs objektiv-Logisches inhärent ist.“ (Bloch 1977d: 316-358, 470, 474 f.) Dieses „dialektisch“ qualifizierte „Logikon der Materie“ ist eine Hypothese zum Geist-Materie-Problem, das auch zeitgenössische, prominente Naturforscher weiter umtreibt und als definitiv ungelöstes ansteht. Im Zusammenhang des praxisphilosophischen Diskurses stiftet die angesprochene Hypothese den Zusammenhang bezüglich der „Prozessrealität“ von Natur und Gesellschaft und erinnert dabei nicht zuletzt an eine ahnungsvolle Notiz: „Die Geschichte selbst ist ein wirklicher Teil der Naturgeschichte, des Werdens der Natur zum Menschen. Die Naturwissenschaft wird später ebensowohl die Wissenschaft von dem Menschen wie die Wissenschaft von dem Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren: es wird eine Wissenschaft sein.“ (MEW 40: 543 f.). Ich übersetze das so: Gesellschaftswissenschaft als Wirklichkeitswissenschaft handelt von keinem Intersubjektivitätsdrama, sondern impliziert das unverkürzte Mitdenken des Naturverhältnisses. Ebenso verlangt Naturwissenschaft, der die Praxis vorausgeht und die selbst eine ist, als Wirklichkeitswissenschaft eine volle praxisontologische Reflexivität.

Wissenschaft, Technik und Industrie im Kontext der Sozialform

Im Mitdenken des Naturverhältnisses spielen Naturwissenschaft, Technik und Industrie eine zentrale Rolle. Marx verwies darauf, inwiefern durch diese gesellschaftlichen Mächte das Leben umgestaltet und „die menschliche Emanzipation vorbereitet“ wird, aber unmittelbar, aufgrund deren „entfremdeter Gestalt“, zugleich eine Tendenz zur „Entmenschung“ zur Geltung kommt (MEW 40: 543). Praxislogisch präzise handelt es sich um zwei simultan betätigte Prozessdimensionen der Praxis.

Wenn Marx in diesem Zusammenhang (MEW 42: 322-324; 600 f.) auch von einem „great civilising influence“ der kapitalistisch in Dienst genommenen Naturwissenschaft, Technik und Industrie spricht, darf der damit angesprochene, zivilisatorische Fortschritt nicht mit der Marx'schen Intention der Emanzipation verwechselt werden. Diese orientiert etwa auf eine technologische Anwendung der Wissenschaft im Dienste der Verringerung des Lastcharakters der Arbeit und der Förderung deren schöpferischer Qualitäten, im Dienste der Verringerung der Arbeitszeit sowie Vermehrung der

¹⁰ Darüber hinaus verweist die neuere Marxforschung auf „naturwissenschaftliche und mathematische Studien“ von beträchtlichem Umfang und den merkwürdigen Umstand, dass sich Marx „in den 1870er Jahren in diesem Maße den Naturwissenschaften zuwandte - und nicht das ‚Kapital‘ vollendete.“ (Hecker 2008: 23 f.)

¹¹ Zum Thema Materialismus, Dialektik und Blochs „Utopie der Materie“ siehe Jan Bloch (2006).

„disposable time“ entwickelter gesellschaftlicher Individuen: „Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums“. (MEW 42: 395 f., 604, 607).

{171} Die angesprochene Problematik ist in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung unter dem Titel „Technik und Wissenschaft als Ideologie“, in dem gleichnamigen Schlüsseltext von Habermas verhandelt und insofern besonders beachtet worden: Dieser referiert darin zu Marcuse und Bloch völlig unzureichend und nutzt die gegnerischen Positionen vor allem als Kontrastfolie zur Selbstdarstellung. Beispielsweise spricht Bloch – wie Marcuse angeblich „ahnungsvoller Verächter“ der Strukturen der „modernen“ Wissenschaft und Technik (Habermas 1978: 268 f., 348 f., 419) – von einer „streckenweise(n) Kongruenz“ zwischen dem technizistischen Kalkül und einer „abstrakten“ Seite in der Natur selbst, was die „bürgerliche Technik“ so mächtig macht (Bloch 1977b: 810 ff.). Ungeachtet solcher Differenzierungen wendet sich Habermas grundsätzlich dagegen, dass „die Rationalität der neuzeitlichen Wissenschaft eine geschichtliche Formation“ sei (Habermas 1976a: 53). Seine Argumentation konzentriert sich dabei im „locus communis“ (MEW 42: 20): Die Technik, „als solche“ betrachtet, könne „nur auf ein Projekt der Menschengattung insgesamt zurückgeführt werden“, jedoch „nicht auf ein historisch überholbares“ (Habermas 1976a: 55).

Dass die „Reproduktion der Menschengattung“ unbedingt auch ein „zweckrationales Handeln“ erfordert, ist eine von Habermas zum sozialphilosophischen Topos aufgeblasene Banalität, aus der keineswegs gefolgert werden kann, dass „deshalb nicht die Struktur, sondern nur die Reichweite der technischen Verfügungsgewalt historisch sich ändern kann, solange diese Gattung organisch bleibt, was sie ist.“ (Habermas 1978: 348). Es heißt: „So wenig die Idee einer Neuen Technik trägt, so wenig lässt sich die einer neuen Wissenschaft konsequent denken [...] auch für ihre Funktion, wie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt überhaupt, gibt es kein Substitut, das ‚humaner‘ wäre.“ (Habermas 1976a: 57 f.). Könnte Hegel aus der Gruft sprechen, würde er zu Habermas' Gedanken und Argumentationsweise, insbesondere zur darin implizierten kruden Trennung von Faktizität und Wertentscheidung, vielleicht aus der Einleitung seiner großen „Logik“ zitieren: „... der reflektierende Verstand bemächtigte sich der Philosophie ... es ist überhaupt darunter der abstrahierende und damit trennende Verstand zu verstehen, der in seinen Trennungen beharrt. Gegen die Vernunft gekehrt, betrügt er sich als *gemeiner Menschenverstand* ...“ (Hegel 1969: 38).

Die Auffassung von einer gesellschaftsformspezifischen Prägung und Limitierung der sozial-ökonomischen wie der wissenschaftlich-technischen Seinsgestalten, Denkformen und Gedankenbildungen betrachte ich als wissenschaftshistorisches und gesellschaftswissenschaftliches Basiswissen, das bereits {172} ins Proseminar gehörte. Diese Zusammenhänge haben lediglich die Praxisdenker am schlüssigsten herausgearbeitet und zugespitzt: bis hin zur Frage nach einem dialektisch-qualitativen Naturverständnis, nach alternativen Organbildungen menschlicher Technizität und dem so möglichen wie nötigen Einschwenken auf den zivilisatorischen Entwicklungspfad einer *Naturalisierung und Humanisierung der gesellschaftlichen Praxis*. Diese hat in den modernen Ökologiebewegungen einen auffällig gewordenen Blochianischen Vorschein oder tritt punktuell schon als experimentierende Praxis auf.

Die Entfremdung und die universelle Tendenz im Naturverhältnis

Dem sozialtheoretischen Ansatz einer gesellschaftsgeschichtlichen *Formbestimmtheit* scheint hier dennoch der geläufige Gedanke zu widersprechen, dass das menschliche Forschen und Wissen sich der Wirklichkeit und Wahrheit des Existierenden einfach immer mehr annähert. Dieses Argument kann aber weder die konkreten Erfahrungen der Entfremdung nichtig machen, noch das Konzept eines möglichen oder anhängigen Formationswandels aushebeln, also die Idee einer qualitativen Neuorientierung und Restrukturierung der gesellschaftlichen Praxis, die Naturwissenschaft, Technik und Industrie inklusive.

Das Argument steter Fortschrittlichkeit verweist aus praxistheoretischer Sicht auf etwas anderes: Eine Tendenz zur „Universalität“, die sich bereits innerhalb der *jetzt* bestehenden Praxisformierung geltend macht. Gerade die gegenüber Inhalten relativ gleichgültige, als Endlosspirale¹² programmierte Kapitalverwertung bringt mit sich, dass im Zusammenhang der progressistischen, bürgerlich-kapitalistischen Praxis, wie noch nie in der vorherigen Geschichte, auch universelle und insofern über

¹² Es handelt sich um „Wandlungen, die in einem Zirkellauf – als Spirale, sich erweiterndem Zirkel vor sich gehen“ (MEW 42: 520)

sie überschießende Tendenzen geweckt und mit befördert werden (MEW 42: 91, 422, 447). Hier ist zweifellos die zunehmend wirkmächtige digitale Revolution zu nennen.

Der Widerspruch, das heißt die simultan in Prozess gesetzten Praxen – in der einen Tendenz zu subjektiver wie wissenschaftlich-technischer Universalität und andererseits im Modus kapitalwirtschaftlicher Borniertheit, Limitierung oder Destruktivität – spitzt sich in der Übergangssituation des 21. Jahrhunderts offenkundig zu: Jede Entscheidung, was und für wen überhaupt geforscht werden soll, welche technischen Möglichkeiten und Produktionsformen mit welchen Konsequenzen für die Gesellschaft und Zukunft realisiert werden sollen, verweisen auf eine reale historische Wegscheide [173] in einem noch nicht ganz erkundeten, unsicheren Gelände oder gar vor drohenden Abgründen. Dabei sind auch positive, naturimmanente und wissenschaftlich-technische Potentiale identifizierbar, die auf eine zu ihrer Verwirklichung nötige Systemtransformation verweisen: Blochs Denkbild des „gefesselten Riesen“ beschreibt die Lage besser als alle Fortschrittspropaganda aus Selbstillusionierung und Umsatzinteresse.

Kritische Science and Technology Studies mit Marx

Die Annahme einer Widersprüchlichkeit des wissenschaftlich-technischen „Fortschritts“ könnte meines Erachtens eine stichhaltige Generalthese auch für moderne, kritische „Science and Technology Studies“ (Beck 2012) darstellen. Entsprechende Passagen in den Marx'schen Grundrissen sind als solche Studien zu verstehen: Auf der gegebenen „Gesellschaftsstufe“, findet eine „allgemeine Exploitation der natürlichen und menschlichen Eigenschaften“ statt, werden immer und durchaus „destruktiv“ und „revolutionierend“ alle Schranken niedergerissen, welche „die Exploitation und den Austausch der Natur- und Geisteskräfte hemmen“. Dieser Stufe entspricht ein Typus von Wissenschaftlichkeit, der die Verwandlung der Welt in eine „rein(e) Sache der Nützlichkeit“ reflektiert und betreibt (MEW 42: 323 f.).

Wohin die umrissene Entwicklung führt, wenn kein Richtungswechsel eintritt, geht aus verstreuten, pointierenden Textpartien von Marx hervor. Man kann über die Rolle der Natur und Frage der Ökologie bei Marx nicht diskutieren, ohne etwa auf die These einzugehen, dass das Kapital dahin tendiert, „die Erde und den Arbeiter“ zu ruinieren. Marx stellt sich einmal ausdrücklich auf den „Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation“ und resümiert, dass es darauf ankäme, dass die jeweils lebenden Generationen den Planeten wie „boni patres familias“, also gute Hausväter, ihren Nachkommen hinterlassen. (MEW 23: 528 ff.; MEW 25: 782, 784): Es ist nicht bekannt, dass sich unter den gegenwärtigen Wirtschaftseliten, gar in den Reihen der finanzweltlichen Bonikaste oder den internationalen Institutionen des kapitalistischen Weltsystems „gute Hausväter“ oder feminine Pendanten derselben befänden.

Das Kapital: Ausbeutung der Menschen, Exploitation der Natur

Die ökologische Problematik ist bei Marx eindeutig dingfest zu machen: Im „Kapital“, wo der Begriff des „Kapitals“ als „prozessierender“ Wert, als ein quasi „automatisches Subjekt“, die „rastlose Bewegung des Gewinnens“ (MEW 23: 165 ff.) entwickelt wird. „Die Verwertung des Werts“ existiert nur [174] innerhalb einer „stets erneuerten Bewegung“: „Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos“ (MEW 23: 167, bes. F. 6 mit Verweis auf Aristoteles Ökonomiekritik). Hier trifft offenkundig zu, dass „mit der Setzung der abstrakten Arbeit als Fundament kapitalistischer Wertökonomie und actu die Abstraktion von der Natur vollzogen“ wird (Immler/Schmied-Kowarzik 2011: 119). Ich übersetze das so: Die Praxis der organisierten Kapitalverwertung impliziert eine praxislogische Disposition, eine zwingende Wirtschaftsrechnung und operative Orientierung, die gegenüber den menschlichen wie naturalen Voraussetzungen und Lebensgrundlagen, der sinnlich-gegenständlichen Seite der Dinge oder auch ihres Gebrauchs und wohl auch hinsichtlich der Folgen für die Umwelt, *prinzipiell gleichgültig* ist.

Praktisch läuft das darauf hinaus, dass der kapitalistische Verwertungsprozess in Bezug auf die einbezogenen Lebendigen und ihre Lebensgrundlagen *maßlos* ist, im Zuge technologischer Hochrüstung und konsumtiver Massenproduktion tendenziell „alles niederreißend“.

Der industriewirtschaftlichen Ausbeutung der Arbeitskraft korrespondiert das „Explorieren“ und eine „schrakenlose“ „Exploitation“ (MEW 42: 322 f.) der Natur mit der dem Kapital inhärenten „Tendenz“, die Naturgrundlagen zu unterminieren und die Quellen des Lebens, die natürlichen „Springquellen“ auf längere Sicht zu ruinieren (MEW 23: 528 ff.). Bei dieser Art der „Produktion des

Reichtums“ kann „mit Bezug auf den Arbeiter und die Erde“, „durch vorzeitige Überanstrengung und Erschöpfung, durch Störung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme, die Zukunft realiter antizipiert und verwüstet werden. Bei beiden geschieht es in der kapitalistischen Produktion.“ (MEW 26.3: 303). Das wird insbesondere für die „kapitalistische Agrikultur“ spezifiziert.¹³ Dass Marx dabei bereits den ganzen „Erdkörper, die Eingeweide der Erde, die Luft“ im Auge hat, weist ihn als geheimen Rat der heutigen und zukünftigen Ökologiebewegung und Wachstumskritik aus (MEW 25: 784).

{175} Eine alltägliche, leidvolle Erfahrung und die gegenwärtig vorangetriebene globale Landnahme des irdischen Geländes, um es kapitalwirtschaftlich zu beackern und weiter zu- und abzubauen, entspricht also der Marx'schen Problemexposition und dem ganzen philosophisch-ökonomischen Ansatz: Was sich im *Doppelcharakter der Ware* darstellt, gleichzeitig als Gebrauchsding wie als Wertgegenstand im Praxisprozess zu rangieren, tritt in der *Doppelnatur des Kapitals* zutage. Dieses realisiert sich zugleich als Verwertungsprozess wie als Vernutzungsprozess bezüglich stofflicher und menschlicher Elemente mit gleichzeitigem Ausstoß von Exkrementen in die Luft, das Wasser, die Erde und in eine unabsehbare Zukunft. Die „Ausbeutung“ der Arbeitskraft geht mit der „Exploitation“ oder dem tendenziellen Raubbau von Naturkräften Hand in Hand. Dies in akkumulativer, expansiver, progredienter Manier, wie sich im Zuge der „Great Acceleration“ im fortgehenden 20. Jahrhundert zeigte: Das kapitalistische Prozedere hinterlässt eine übererwärmte und verschmutzte Atmosphäre, mit Kunststoffpartikeln verseuchte Meere und Tiere, ausgelaugte und verwüstete Böden und einen Jahrtausende in alle Richtungen strahlenden, radioaktiven Müll.¹⁴

Marx über eine höhere, im Sinne Blochs heimatlichere Zivilisation

Dem Stand der Dinge entsprechend hat Marx seinerzeit nicht versucht, eine andere, zukünftige Gesellschaftlichkeit und deren Naturverhältnisse konkreter zu bestimmen. Aber eine der zahlreichen, ahnungsvoll vorgehenden Gedanken lautete, dass die Entfaltungsmöglichkeiten in einer höheren Gesellschaftsform den Menschen „natürlich in ein anderes Subjekt verwandel(n) und als dies andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozess“ ein. (MEW 42: 599, 602).

Menschen in neuen gesellschaftlichen Verhältnissen, mit einer anzunehmenden gesünderen wie gebildeteren und emanzipierteren Subjektverfassung, werden sich auch anders geartete wissenschaftlich-technische „Organe der gesellschaftlichen Praxis“ schaffen. Wenn man das nicht so sieht, könnte man meinen, automatisierte Massenfabrikationen, computerisierte Smart Cities und Social Medias für menschliche Nacktschnecken seien schon Modelle für den Kommunismus. Ebenso ist anzunehmen, dass das wirkliche „Begreifen“ der Natur als entwicklungsfähiger Koautor gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit ganz allgemein praktische Konsequenzen in der Wahrnehmung, im Verhalten, im Forschen, in allen Naturverhältnissen der {176} Praxis, für die Weltsicht der Menschen hat. Ideen und Vorboten solcher neuer Naturverhältnisse scheinen bereits heute in vielfachen Alternativstrebungen auf.

In der noch nicht vereitelten, positiven Entwicklungsrichtung zeichnete sich für Marx am Horizont die Möglichkeit einer „Assoziation gesellschaftlicher Individuen“ ab, welche den heute noch anarchischen, erodierenden Reproduktionsprozess, die gesellschaftliche „Lebensproduktion“, durchsichtig macht und vermittelt neuartiger sozioökonomischer Formbildungen und Institutionen unter gemeinschaftliche Kontrolle bringt. Die Rede ist von einem dann entmystifizierten, unverstellten „Begreifen seiner eignen Geschichte als eines Prozesses und Wissen der Natur (ebenso als praktische Macht über sie vorhanden) als seines realen Leibes“ (MEW 42: 447). Hier ist nicht einfach von *materiellen Bedingungen*, *Gesetzmäßigkeiten* oder von Natur als *Stoff* und *Ressource* die Rede. Das philosophisch-metaphorische Bild des „Leibes“ ist vielmehr Indikator für

¹³ „Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit... Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: **die Erde und den Arbeiter.**“ (MEW 23: 528 f.).

¹⁴ Insofern es in China zum Programm erhoben wurde, eine solche beschleunigende und intensivierende *Akkumulation* in enormer Geschichtszeitraffung zu bewältigen, sind die ökologisch-ökonomischen Folgeprobleme wenig verwunderlich.

Marx' praxisphilosophisch erweiterte Auffassung von der menschlich-leiblichen und gesellschaftlich-natürlichen Existenz und deren Verbindung mit einer möglichen höheren, im Sinne Blochs heimatlicheren Zivilisation.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Marx, Bloch und die Naturfrage, S. 164-176.

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>
Weitere Informationen zur Publikation:
http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm